

## Wozu Geschichte?

*Die zweiten Schweizerischen Geschichtstage*

**Urs Hafner** · Fühlen sich die Historiker in der lichen bürokratischen Mehraufwand verschont, Defensive? Ein Podiumsgespräch der zweiten und bei der Mittelzuteilung komme sie ja – verglichen mit den anderen Geisteswissenschaften – Förderung der historischen Forschung in der überdurchschnittlich gut weg. Für neuere Forschungsfelder seien indes «Aufbauhilfen» gefragt. Anwesenden rief das Votum einer Professorin hervor, wonach weder die Kollegen in den anderen Geisteswissenschaften noch die Öffentlichkeit eine Ahnung davon hätten, was moderne Geschichtswissenschaft eigentlich sei.

### Leistungsschau

Die Geschichtstage, die unter der Ägide der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte vergangene Woche an der Universität Basel über die Bühne gingen, gaben einen eindrucklichen Einblick in den *state of the art* des Fachs. Über siebenhundert Teilnehmende aus dem In- und Ausland (rund die Hälfte davon Vortragende) diskutierten in fast siebzig Veranstaltungen Fragen, die sich – mehr oder weniger – auf das unerschöpfliche Tagungsthema «Grenzen» bezogen. Die Bandbreite reichte von der «Natur im Altertum» bis zum «Sound der geschlossenen Automobilkarosserie»; gut vertreten waren die neueren wissenschaftlichen Trends Postkolonialismus, Körpergeschichte, Transnationalität und Transsexualität, aber auch Menschenrechte, Sozialpolitik und Religionsgeschichtliches. Die Historie lebt – jedenfalls auf akademischen Terrain.

Sie könnte jedoch besser leben. Die in den Vereinigten Staaten für den wissenschaftlichen Nachwuchs äusserst vorteilhaften Arbeitsbedingungen, die der amerikanische Frühneuzeit-Historiker David Sabeau auf dem Podium zur Forschungsförderung nachzeichnete, entlockte vor allem den Jüngeren im Saal Seufzer der Sehnsucht. Doch zu verschieden von der schweizerischen ist die amerikanische Hochschullandschaft, als dass man das System der Eliteuniversitäten einfach kopieren könnte. Der Autonomie und Kreativität des Nachwuchses in den deutschsprachigen Ländern abträglich sind – in diesen Punkten war man sich nahezu einig – eine zu hohe Drittmittel-Quote, die Habilitation sowie die vom Konstanzer Historiker Rudolf Schlögl mit Blick auf die Sonderforschungsbereiche als «Übel» bezeichnete Programmförderung.

So weit ging Claudia Opitz nicht. Doch die Basler Historikerin und Forschungsrätin des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gab sich gegenüber der Einrichtung eines historisch orientierten Nationalen Forschungsschwerpunkts zurückhaltend. Zumindest werde die Historie so vom beträcht-

lichen bürokratischen Mehraufwand verschont, Defensive? Ein Podiumsgespräch der zweiten und bei der Mittelzuteilung komme sie ja – verglichen mit den anderen Geisteswissenschaften – Förderung der historischen Forschung in der überdurchschnittlich gut weg. Für neuere Forschungsfelder seien indes «Aufbauhilfen» gefragt. Anwesenden rief das Votum einer Professorin hervor, wonach weder die Kollegen in den anderen Geisteswissenschaften noch die Öffentlichkeit eine Ahnung davon hätten, was moderne Geschichtswissenschaft eigentlich sei.

### Erschüttertes Vertrauen

Dem widersprach niemand. Machte sich da nochmals eine Defensivhaltung breit? – In einem Panel zum Verhältnis von Geschichtsunterricht und politischer Bildung verteidigte keiner der referierenden Fachdidaktiker die Geschichte offensiv; vielmehr wurden etwa Reflexivität, Praxisbezug und das kollektive Handeln einer Gemeinschaft als Gegenstände des politischen Unterrichts bestimmt. Ein Geschichtslehrer warf zu Recht ein, man müsse das Fach vor dem auch von Schülern geforderten forcierten Aktualitätsbezug schützen, sonst drohe es aus der Schule zu verschwinden. Damit freilich steht man vor einem grossen Paradox: die Geschichte schützen, indem man sie von der Gegenwart abtrennt, aus der aber doch die Fragen an die Vergangenheit kommen. – Das Vertrauen in das Potenzial des eigenen Faches scheint stark erschüttert zu sein.

Die wissenschaftliche Historie ist auch in der Öffentlichkeit in der Defensive. Was im Fernsehen als «Living History» läuft und in Kinos und Museen unter «Geschichte» firmiert, hat mit der heutigen Historiografie wenig gemein. Umso bedauerlicher ist es, dass an den Geschichtstagen die Gelegenheit nicht genutzt worden ist, einer breiteren Öffentlichkeit zu zeigen, wozu Geschichte gut ist und wie wertvoll historisches Denken für die Gegenwart wäre.

